

Innovationsmanagement im Österreichischen Sozialwesen. Sozial- und wohlfahrtsstaatliche Arrangements der Innovation

Nikolaus Dimmel (Salzburg)

1. Einordnung

Das Neue ist nicht per se das Gute (Bechmann 2016). Vielmehr ist das kapitalistische Anthropozän (besser: Kapitalozän) eine Epoche der Deterioration der Lebensbedingungen Lohnabhängiger (OECD 2008). Das Neue ist auch nicht notwendigerweise innovativ. Vielmehr erweisen sich die als „Innovationen“ propagierten Reformen im neoliberalen Umbau des Wohlfahrtsstaates mitunter auch als Rückgriff auf vor-fordistische Staatskonzeptionen (Dimmel 2014b), eine Wiederkehr des Vergangenen als Farce der Refeudalisierung (Tanner 2015). Innovationen im Sozialwesen – darunter ist hier die Erbringung von Sozialdienstleistungen durch sozialwirtschaftliche Unternehmen bzw. Organisationen gefasst – sind zudem schlechterdings keine sozialen Innovationen (Wendt 2016). Oberflächlich versteht man unter sozialer Innovation den Prozess der Entstehung, Durchsetzung und Verbreitung bloß neuartiger sozialer Praktiken in gesellschaftlichen Bereichen (ZSI 2008). Moulaert (2002) und MacCallum et al. (2009) zufolge geht es bei sozialer Innovation um neuartige, inhalts- bzw. ergebnisorientierte Formen der Befriedigung von menschlichen Grundbedürfnissen. Dazu gehören Felder wie Wohnverhältnisse oder die soziale Integration, aber auch die Kooperation zwischen Staat, zivilgesellschaftlichen Akteuren und Markt sowie die Integration bzw. Teilhabe benachteiligter Gruppen am gesellschaftlichen Leben (Zapf 1989; Kehrbaum 2009; Rammert 2011).

Akkuratere indes scheint daher ein Verständnis, in dem Innovation im Sozialwesen als Innovation bestehender Sozial(dienst)leistungen oder als Entwicklung neuer (Dienst)Leistungsangebote begriffen wird (Riedl 2013), wobei Outcome der Innovation eine Steigerung der sozialen Inklusion und Integration von Personen mit sozialen Benachteiligungslagen ist (Becke et al. 2016).

Innovationen sind an der Zwecksetzung der sozialen Daseinsvorsorge und nicht an anti-etatistischen Verteilungsstrategien der Plutokratie zu bemessen (Zinn 2010; Streeck 2011). In der Tat etwa kontrastiert die Einführung des Kundenbegriffes als „Innovation“ das Inklusionsziel des Wohl-

fahrtsstaates (Stark 2006). Auch die Verwettbewerblichung von Dienstleistungen der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik als „Innovation“ verschiebt den Fokus von 'welfare' auf 'workfare' und soziale Kontrolle und vertieft/verstetigt im Endergebnis Armutsrisiken (Dimmel 2000; Ernst/Beck 2009). „Tafeln“ sind nicht per se innovativ, sondern an ihrem Outcome und ihren Verteilungswirkungen zu bemessen (Selke 2010).

Nun setzt sich das Sozialwesen 'de lege lata' aus zwei sozietalen Funktionssystemen zusammen, nämlich dem Sozialstaat als Sozialversicherungssystem und dem Wohlfahrtsstaat als einem System, welches die soziale, materielle und kulturelle Lebensführung seiner BürgerInnen vor allem durch soziale Dienste sichert und verbessert (Schmid 2011). Der Wohlfahrtsstaat wiederum gliedert sich in den Komplex der bedarfsgeprüften und jenen der universellen Leistungen.

Zielt der Sozialstaat im Wesentlichen auf eine arbeitsmarktzentrierte Lebensstandardsicherung, so zielt der Wohlfahrtsstaat auf soziale Inklusion, also Teilhabe. In beiden Funktionssystemen sind Vektoren eingebaut, welche die Ausrichtung, Binnenlogik und Messbarkeit von Innovationen determinieren. So zielt die Sozialversicherung auf die Absicherung von typisierbaren Risiken wie etwa Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit oder Verunfallung. Er ist durch Anwartschaft, das Äquivalenzprinzip und die Organisation solidarischer Risikotragung in einer Versichertengemeinschaft gekennzeichnet. Der Wohlfahrtsstaat hingegen ist im Wesentlichen steuer- und beitragsfinanziert. Er deckt im Bereich bedarfsgeprüfter Leistungen substantiell atypische Risiken (z. B. Mindestsicherung, Kinder- und Jugendhilfe), im Bereich universeller, ohne Einkommens- und Vermögensprüfung erbrachter Leistungen typisierte Risiken (z. B. Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe) ab, wobei hier funktionell auch das Pflegegeld als pauschalierte Abgeltung eines abgestuften Pflagerisikos zuzuordnen ist. Sowohl der Sozial- als auch der Wohlfahrtsstaat operieren mit Geld-, Sach- und Sozialdienstleistungen, kennen Prinzipien der Prävention, Intervention und Nachsorge (Dimmel 2015). Beide sind Widerlager kapitalistischer Verwertungsprozesse (Heimann 1997) und in ihrer Funktionslogik davon abhängig, dass soziale Dienste Leistungen erbringen können, welche die private, unentgeltlich erbrachte Reproduktionsarbeit bedarfsgeprüft ergänzen oder ersetzen. Rationalisierende, privaten Profit erzeugende Innovationen, welche diese Reproduktionsarbeit konterkarieren, sind allenfalls einzelunternehmerisch attraktiv (Kesselring/Leitner 2008), im Interesse des Staates als ideellem Gesamtkapitalisten aber kontraproduktiv (Krenn 2014; Dimmel 2016b), wenn und soweit sie Wachstum und Beschäftigung beeinträchtigen (Hirsch 1978). Freilich sind innerhalb wohlfahrtsstaatlicher Systeme wie am Schwedischen Pflegesystem sichtbar Optionen möglich, welche die Versorgungsdichte und -qualität steigern, zugleich aber die Kosten senken (Fujisama/Colombo 2009; Heintze 2012). Generalstrategien zur Privatisierung

der Erbringung von Leistungen der Daseinsvorsorge sind in diesem Sinne non-innovativ (Feigl/Heiling 2012).

Vielmehr sind Innovationen des Sozialstaates im Lichte jeweiliger interventionistischer Zwecksetzungen zu sehen. Soll also der Sozialstaat etwa die ökonomischen (Armutrisiken), qualifikatorischen (Dequalifikation) und sozialen (Krankheit, soziale Desintegration) Konsequenzen des (Langzeit)Arbeitslosigkeitsrisikos abfedern, so besteht Innovation in der effizienzorientierten Optimierung dieser Funktionen (Atzmüller 2008) unter Berücksichtigung der Einkommens- und Arbeitsbedingungen der Leistungserbringer (Simonazzi 2009, 2010; Schneider et al. 2011; Löffler/Steininger 2013). Innovation in der Arbeitslosenversicherung besteht daher nicht nur darin, die Zahl der Arbeitsvermittlungen zu steigern, sondern auch das Arbeitslosengeld (bzw. die Notstandshilfe) in Richtung des Niveaus zumindest der EU-SILC-Armutsschwelle anzuheben, arbeitslosen Personen unmittelbar Zugang zum Erwerb, zur Beibehaltung und Ausweitung von Erwerbsarbeitsqualifikationen zu eröffnen, Arbeitslose im zweiten (passager) oder dritten (dauerhaft) Arbeitsmarkt zu beschäftigen sowie Arbeitslose zu betreuen (Ernst 2011; Europäische Kommission 2015). Ein „impact assessment“ von Innovationen hat also nicht nur unmittelbar unternehmerische Gewinne oder budgetäre Restriktionsgewinne, sondern auch sekundäre 'spill-over' Effekte und damit externalisierte, negative Folgekosten zu integrieren (Lawrence 2013). Gleiches gilt für die Konzeptualisierung sozialer Dienste als Sozialinvestitionen (Europäische Kommission 2011a, 2013): nicht der SROI¹ im co-finanzierenden Subsystem, sondern der gesamtgesellschaftliche bzw. gesamtwirtschaftliche SROI ist entscheidend. Wer wie das BMASK² die Aktivierung von Laien bzw. Ehrenamtlichen als „wohlfahrtspolitisch innovativ“ (Frerichs et al. 2003) etikettiert, müsste freilich zugleich auch die Deprofessionalisierung und Entwertung der sozialen Betreuungsarbeit in Rechnung stellen (Diebäcker et al. 2009d,e).

Innovationen im Kontext des Wohlfahrtsstaates wiederum folgen den Systemfunktionen der Mindestsicherung, Kinder- und Jugendhilfe (Haurich 2009; Maykus/Schone 2010), Behindertenhilfe (BV Lebenshilfe 2009) sowie der Pflegesicherung einschließlich der Pflegedienste (Köhler/Goldmann 2009). Soll also die Mindestsicherung als armutsvermeidendes Sprungbrett in den Arbeitsmarkt und Unterbrechung des Vererbungszyklus von Armut und sozialer Ausgrenzung fungieren, so besteht Innovation in der Optimierung der jeweiligen Zielerreichung, auch hier wiederum durch eine optimierte Beratung und Betreuung oder durch die Anhebung des Mindeststandard in Richtung der EU-SILC-Armutsschwelle oder durch einen Maßnahmen-Mix zur Unterbrechung von Vererbungskreisläufen der

1 Social Return on Investment

2 https://www.sozialministerium.at/site/Soziales_und_KonsumentInnen/Soziale_Themen/Soziale_Innovation/

Armut (Groh-Samberg 2009), wie dies etwa anhand der Entwicklung von Techniken zur Förderung der Resilienz von Kindern in belastenden Lebenssituationen (Zander 2011) nachgezeichnet werden kann. Die Zielsetzungen der angezeigten Rechtsmaterien sind etwa als Sicherung des Kindeswohls, der Menschenwürde, als Teilhabe am Arbeitsmarkt, als Normalisierung oder schlicht als Bedarfsdeckung formuliert. Anders als im gewinnorientierten Bereich ist nicht Grundlagenforschung (o.ä.) Innovationstreiber, sondern die Destillation von Praxiserfahrungen bzw. die Konfrontation mit neuartigen Problemkonstellationen (Brandl 2016).

Evident zielen Innovationen in beiden Systemen auf Leistungs-, Struktur- und Prozessinnovationen, auf Adaptionen ebenso wie auf neu eingeführte Leistungsformen (Leimeister/Peters 2012). Sie können technologischer, ökonomischer, rechtlicher oder sozialer Natur sein. Es sind nun im Wesentlichen öffentliche Leistungsträger (Bund, Länder, Gemeinden), welche Geld- und Sachleistungen in intergouvernementalen Verflechtungen zur Gänze, Sozialdienstleistungen des Sozial- und Wohlfahrtsstaates indes, die erheblichsen von gemeinnützigen Organisationen mit sozialem Zweck, privat finanzierten Sozialunternehmen und informellen Initiativen erbracht werden, überwiegend co-finanzieren (Wendt 2015). Daher ist auch die Innovation in sozialen Diensten, von gesetzlichen Rahmenbedingungen, Leistungsarten und -formen, Erbringungslogiken, Standards der öffentlichen Hand direkt und indirekt abhängig. Man kann daher Innovationen in privat-gemeinnützigen Organisationen nicht ohne die öffentliche Rahmensetzung diskutieren, ebenso wenig wie man die Konsequenzen der verbandlich-ver-säulten Struktur der Leistungserbringer außen vor lassen kann (Then 2016). Derlei öffentliche Rahmensetzungen erschließen sich aus jeweiligen Materiengesetzen des Sozial- und Wohlfahrtsstaates – z. B. Arbeitslosenversicherungsrecht, ASVG oder Pflegeheimrecht – und zugehörigen Verordnungen, aus Ausschreibungen in Vergabeverfahren, aus Fördervereinbarungen und Leistungsverträgen, aber auch aus binnenadministrativen Rahmenrichtlinien. So legen etwa Materiengesetze wie das Österreichische Bundesgrund-satzgesetz zur Kinder- und Jugendhilfe fest, dass bei der Konzeption und Erbringung von Sozialdienstleistungen der Kinder- und Jugendhilfe unter vertraglicher Einbindung freier Jugendwohlfahrtsträger auf den jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Forschung Bedacht zu nehmen ist. Gleichge-richtete Bestimmungen finden sich auch im Bereich der Behindertenhilfe der Bundesländer. Im Förderungsbereich legen die ARR³ sowie eine Reihe von Sonderrichtlinien der Ministerien fest, wie die Effizienz und Effektivität der Erbringung geförderter Sozialdienstleistungen gesichert und gesteigert werden können. Die Prozesslogik des Vergaberechts nach der VergabeRL 2014 eröffnet eine Fülle von Handlungsspielräumen der Innovation,

in denen sog. „vergabefremde Kriterien“, das sind vor allem soziale und ökologische Kriterien der Vergabe, bei Ausschreibung, Auswahl, Bewertung und Zuschlag zur Anwendung gebracht werden können. Kurz: Innovationen lassen sich ohne die Binnenlogik der (Sozial)Rechtsordnung nicht diskutieren, sind vielmehr noch davon abhängig (Hoffmann-Riem 2008).

2. Innovationsmanagement

Bisher sollte klargestellt sein: Innovationen der sozialen Versorgung bzw. Daseinsvorsorge fallen in die öffentliche Verantwortung, lassen sich nicht entkoppeln von öffentlichen Institutionengarantien, Vorsorgeverpflichtungen, Sozialplanung und Sozialberichterstattung (Dimmel 2016a). Innovationen, also die wirtschaftliche Nutzung von Erfindungen (ZSI 2011), finden indes in der Rechtswirklichkeit des zentralstaatlichen Sozial- und föderalisierten Wohlfahrtsstaates auf höchst unterschiedliche Weise statt. Während Planungs-, Steuerungs- und Sozialberichtsgrundlagen auf zentralstaatlicher Ebene professionell ausdifferenziert sind, weshalb regelhaft europäisch orientierte Lernprozesse durchgespielt werden, um das Handlungsrepertoire von AMS und Ministerien zu erweitern, wird dieses Steuerungsniveau von den Bundesländern nur partiell und ansatzweise erreicht. Es kann in Anlehnung an den Europäischen Diskurs in der Tat von einem Österreich der zwei Innovationsgeschwindigkeiten im Sozialdienstleistungsbereich gesprochen werden.

Während etwa im Förderbereich des Bundes Spielraum für eher experimentell angelegte (regelmäßig einjährig befristete) Sozialdienstleistungskonzeptionen besteht, kam und kommt es im gemeinnützigen Leistungsvertrags-Bereich der Bundesländer (relativ betrachtet) zu einer Verknöcherung des Leistungsdisplays. Ursächlich dafür sind vor allem die steigenden Aufwendungen in medial sensiblen Bereichen (Altenpflege), austeritätspolitisch motivierte Budgetrestriktionen, ideologisch motivierte Einschränkungen von Leistungen (vor allem im Bereich der bedarfsorientierten Mindestsicherung sowie im Bereich von Personen, die als nicht resozialisierbar bzw. eingliederungsfähig etikettiert werden) sowie die eschatologischen Erwartungen, Innovationen kämen künftig von „Social Entrepreneurs“, also moderat gewinnorientierten Unternehmen (Prausmüller/Wagner 2016).

Allerdings ist auch hier auf massive Unterschiede zwischen den Bundesländern zu verweisen, die beileibe nicht funktions-logisch auf das unterschiedliche regionale Bruttosozialprodukt, sondern auf handelnde Personen (Ressortführungen), politische Handlungskonstellationen (ParteiKoalitionen) und Pfadabhängigkeiten zurückzuführen sind. Ähnlich der Figur der „sticky places“ im Diskurs der Industriesoziologie, wonach sich regionale innovationsförderliche Klimata ausmachen lassen, können auch im Bereich der Sozialpolitik und -wirtschaft Cluster-Funktionen ausgemacht werden, die innovationsförderlich oder -hemmend wirken. Während in Kärnten oder

Niederösterreich eine vergleichsweise geringe Innovationshäufigkeit feststellbar ist, stechen Vorarlberg und Oberösterreich im langjährigen Verlauf hervor.

Im historischen Rückblick lassen sich zugleich einige Regelmäßigkeiten ausmachen, aus welchen im Hinblick auf die Gestaltung bzw. Gestaltbarkeit sowie das Management bzw. die Ermöglichung von Innovationen im Sozialdienstleistungsbereich gelernt werden kann. Von den 1950er Jahren bis Mitte der 1990er Jahre sind Innovationen in Organisationen des Sozialwesens überwiegend in Nischen auf Grundlage von Experimenten entstanden, wobei entweder Gründerfiguren in Pionierorganisationen oder BeraterInnen und BetreuerInnen, die mit neuartigen sozialen Problemkonstellationen konfrontiert waren, diese Projekte ausgelöst bzw. veranlasst haben. Innovationen im Sozialdienstleistungsbereich waren damit 'grosso modo' das Ergebnis von tentativen 'Näherungslösungen' in kleinen Social-Profit-Organisationen. Auf eben diese Weise sind Instrumente und Einrichtungen wie die Schuldnerberatung, die aufsuchende und nachgehende Sozialarbeit, das Netzwerk von Frauenhäusern und Notschlafstellen, die Bewährungshilfe, die Lebenshilfe oder die extramurale Psychiatrie der Pro Mente entstanden. Noch einmal darunter entstanden vielgestaltige Projekte mit regional-lokalem Einzugsbereich. Vielfach ging aus der Evaluierung dieser tentativen Näherungslösungen im Verbund mit langjähriger Lobbying-Arbeit deren Institutionalisierung hervor, wie dies etwa am Beispiel der Bewährungshilfe oder der Pro Mente gezeigt werden kann. Innovation war also das Zusammenspiel von Pionieren der Sozialwirtschaft, funktionierenden Piloten (Projekten), ermöglichenden Eliten der Sozial- und Wohlfahrtspolitik sowie kooperierenden Sozialverwaltungen, eingehegt von gesetzlichen Rahmenbedingungen, die ebendiese Spielräume eröffneten (Merten/Pitschas 1997).

Heute stellt sich die Situation signifikant anders gelagert dar. Der Schwerpunkt der Innovationstätigkeit hat sich bedingt durch den Siegeszug des Ökonomisierungs-, Vermarktlichungs- und Verwettbewerblichungsparadigmas, durch die entsprechende Umbasierung des Förderwesens auf Leistungsverträge und vorgeschaltete Vergabeverfahren, bedingt durch sozial- und wohlfahrtsstaatliche Retrenchment-Policies, bedingt durch die Politik der Austerität sowie die massive Delegitimation wohlfahrtsstaatlicher Interventionen hin zu großen Leistungserbringern verschoben (BEPa 2010; Godina 2016). Innovation wurde also zu einer Funktion der 'economies of scale' (Gaulier-Grice 2010; Fink 2016). Dies wird durch die zunehmende Bedeutung technisch-apparativer Aspekte der Innovation von Sozialdienstleistungen verstärkt (Soutudeh/Bechtold 2008). Wie Burmester und Wohlfahrt (2016) trefflich gezeigt haben, fokussieren Innovationen im Sozialdienstleistungsbereich auf Finanzierungsformen, wirkungsorientierte Formen der Leistungserbringung und die Privatisierung sozialer Problemlösung. Der gegenwärtige Hype um Innovationen im Sozialbereich weist also einen ideologischen Bias auf, dem sich Sozialdienstleister im Wettbewerb

um Marktanteile und Aufmerksamkeit unterwerfen müssen (Pühringer/Hammer 2016).

Dieser Prozess gleichzeitiger Marktkonzentration und Dienstleistungs-Ökonomisierung zeitigte indes paradoxe Folgen. Zum Ersten hat sich das Innovationstempo bzw. die Innovationsrate bei den Dienstleistungsinnovationen (als Analogie zu den Produktinnovationen) deutlich verlangsamt und ist feldbezogen beinahe zum Stillstand gekommen. So sind die sozialen Dienste der (alten) Sozialhilfe aus Beginn der 1990er Jahre abgesehen von einigen Sekundärinnovationen in der 2016 erneut substantiell föderalisierten bedarfsorientierten Mindestsicherung beinahe unverändert fortgeschrieben worden. Auch die sozialen Dienste der Kinder- und Jugendhilfe befinden sich substantiell auf dem Niveau von 1992, dem Inkrafttreten des Jugendwohlfahrtsgesetzes⁴. Innovationen wurden vor allem im Altenpflegebereich (Demenz-WGs; „Ambient Living Design“-Modelle; altersgerechte Assistenzsysteme) (Angermann/Eichhorst 2012), in der Behindertenhilfe (integrierte Schulformen, Selbstvertretung, „assisted living“ – persönliche Assistenz iVm persönlichem Budget) (Fembeck/Kainz 2015), im Immigrations- (Luimpöck/Fürst 2015) sowie im Arbeitsmarktbereich entwickelt, wobei neue methodische Ansätze wie die sozialraumorientierte Arbeit und biographie-orientierte Netzwerkarbeit zum Tragen kommen.

Zum Zweiten kam es zu einer Marktberreinigung, Konzentration der verfügbaren Budgets bzw. Oligopolisierung der sozialen Dienste, längst nicht nur im Bereich der Arbeitsmarktförderung. So wurde die Zahl der Anbieter im Bereich der arbeitsmarktpolitischen Schulungs- und Bildungsträger seit Anwendung des Vergaberechts in diesem Bereich massiv reduziert. Die großen (deutlich konfessionell oder parteipolitisch ausgerichteten) Träger, nämlich Caritas, Diakonie, Rotes Kreuz, Hilfswerk und Volkshilfe, absorbieren einen wachsenden Anteil der verfügbaren öffentlichen Budgets (Dimmel/Schmid 2013). Dies einerseits deshalb, weil im Prozess der Vermarktlichung überhaupt nur noch große Träger über die Ressourcen verfügen, in den zunehmend komplexen und aufwändigen Vergabeverfahren mitzubieten (Dimmel 2015). Andererseits können große Träger jene Synergien produzieren, die jedenfalls im Billigstbieterwettbewerb ausschlaggebend für den Zuschlag sind. Schließlich können große Träger aufgrund der zunehmenden Komplexität von Wissensbeständen, Rechtsmaterien und sozialen Problemkonstellationen jene Vor- und Aufbereitungsleistungen erbringen bzw. vorfinanzieren, die erforderlich sind, um Innovationen 'durchzuspielen'.

Zum Dritten hat sich das Innovationsgeschehen im Sozialdienstleistungsbereich selbst deutlich von Leistungs- auf Prozessinnovationen verla-

4 Grundsatzgesetz des Bundes

gert (Jacobsen/Jostmeier 2010), die einerseits erhebliche personelle und apparative Ressourcen voraussetzen, andererseits primär vom austeritätspolitischen Gedanken der Effizienzsteigerung getragen sind. Hier ist etwa auf die Implementierung neuer IT-Systeme oder automatisierter Qualitätsmanagementsysteme zu verweisen, die eine „effizientere“ (d. h.: billigere) Leistungserbringung versprechen (Klein 2010). Dies wiederum führt dazu, dass als Innovation vielfach bloß die Übertragung von Banalitäten der Betriebswirtschaftslehre verkauft wird, ohne damit irgendetwas am Leistungsinhalt bzw. der Integrations- und Inklusionsleistung von Sozialdienstleistungen zu ändern. Wenn in einzelnen Jugendämtern der Republik der Zeitaufwand für die Falldokumentation zwischenzeitig 70% der Arbeitszeit von Sprengel-SozialarbeiterInnen übersteigt, wenn das Zeitvolumen des Budgetcontrolling das Zeitvolumen der Führungs- und Leitungsarbeit von Führungskräften im Sozialdienstleistungsbereich übersteigt, wenn die Implementation des 4- oder 6-Augen-Prinzips Leistungen vor Erbringung bzw. Saldierung mehrfach absichern soll, geht dies regelhaft auf inkrementelle Prozessinnovationen zurück, die zwar formal „innovativ“, material aber als „restriktiv“ verstanden werden müssen.

So wurde die Professionalisierung von Sozialdienstleistungen im Bereich der Hauskrankenpflege, Hilfen zur Weiterführung des Haushaltes und Familiendienste als innovativ verhandelt, zugleich aber damit ein ursprünglich homogenes Berufsbild fragmentiert. Im Ergebnis werden ursprünglich einheitlich organisierte Leistungen von mehreren Professionen mit je abgegrenzten Zuständigkeiten erbracht. Das mag zwar als „innovativ“ etikettiert sein, ist aber sozial, ökologisch und professionsrechtlich problematisch, wenn ausgewählte Tätigkeiten entwertet oder förmlich die Zuständigkeit zu ihrer Verrichtung entzogen wird. Auch Maßnahmen zur Auslastung von Personalressourcen in mobilen Pflegediensten sind zwar insofern „innovativ“, als sie ein effizienteres Prozessmanagement ermöglichen, werden aber von den Pflegebedürftigen selbst als problematisch erlebt, wenn ein Bedürfnis nach stabilen Pflege- und Betreuungsbeziehungen priorisiert wird, während es zu massiven Arbeitsbelastungen der ErbringerInnen von Sozialdienstleistungen (Dimmel 2012; Dimmel 2017c) kommt. Gleiches gilt für die Logik der Vermarktlichung, worin sich NutzerInnen von Sozialdienstleistungen ausgestattet mit Gutscheinen/Vouchern bzw. Zugangsansprüchen auf vorgeordneten Märkten bewegen müssen, um dortselbst Dienstleistungen zuzukaufen. Pflegebedürftige präferieren aber nicht generalisiert Marktösungen, sondern leistbare, nachhaltige, stabile und als Vertrauensbeziehung ausgestaltete Pflegebeziehungen.

Zum Vierten hat sich entgegen aller Innovationsrhetorik der Schwerpunkt von disruptiven Basisinnovationen hin zu evolutionären Verbesserungsinnovationen verschoben, etwa der Vernetzung zwischen bestehenden Diensten (Heinze/Naegele 2010).

Abschließend muss festgehalten werden, dass das „Management“ der Innovation von Sozialdienstleistungen nur kompartementalisiert stattfindet, Innovationen also in isolierten Subsystemen stattfinden, Schnittstellen zwischen den Systemen allerdings weitgehend ausgeblendet bleiben. So können Innovationen in Subsystemen negativ externalisiert werden. Ein gesamthafte, integriertes Innovationsmanagement findet nicht statt. Erheblichenteils fehlen hierzu die Wissensbestände, etwa in Form von Sozialplanung und Sozialberichterstattung.

3. Normative Grundlagen der Innovation

Innovationen in Organisationen des Sozialwesens bedürfen aufgrund eines stringenten Kostencontrollings und einer Anspannung des Subsidiaritätsprinzips zusehends der unmittelbaren Rückkopplung zwischen Innovationsprojekten in SPOs und der öffentlichen Hand, es sei denn, sie werden also prekarisierte Nischenprojekte mit erheblichem Selbstausschüttungsanteil der Projektpromotoren und Beschäftigten implementiert. Nur noch große freie Wohlfahrtsträger mit erheblichem Spenden-, Eigenwirtschafts- und Social Sponsoring-Anteil sind daher überhaupt noch in der Lage mittels eigener Ressourcen Experimente bzw. Pilotprojekte formal und material abgesichert zu etablieren. Dies hat in der Tat zur Folge, dass sich einerseits die Innovationstätigkeit zugunsten großer Träger verschiebt, andererseits Innovationen zunehmend von normativen sozial- bzw. wohlfahrtspolitischen Rahmenbedingungen abhängig werden.

Ansätze hierfür finden sich vor allem in den Rechtsmaterien der Wohlfahrt. Klargestellt sei allerdings: Begriff und Funktion der „Innovation“ von Sozialdienstleistungen sind dem Österreichischen Sozialrecht nicht inhärent. Mehr noch sind ihm Experimentalklauseln etwa zur Erprobung der Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen einzelnen Leistungsträgern – wie dies in Deutschland⁵ der Fall ist – fremd.

So heißt es etwa in § 3 OöMSG, dass die Erbringung von Leistungen der bedarfsorientierten Mindestsicherung in fachgerechter Weise zu erfolgen hat und dabei einschlägige wissenschaftliche Erkenntnisse und daraus entwickelte Lösungsansätze zu berücksichtigen sind. § 42 WrMSG etwa bettet Innovationen in einen erweiterten Planungsansatz ein. Demnach plant das Land Wien als Träger der Mindestsicherung die allgemeinen Maßnahmen zur Erreichung der Ziele der bedarfsorientierten Mindestsicherung unter Berücksichtigung der Leistungsentwicklung, der gesellschaftlichen und rechtlichen Entwicklungen sowie der aktuellen Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung. Die Sozialplanung verfolgt insbesondere die Zielset-

5 https://www.infas.de/fileadmin/user_upload/PDF/MoZArt_neue_Strukturen_fuer_Jobs.pdf

zung, die soziale Situation zu verbessern sowie die Versorgung der Bevölkerung mit bedarfs- und fachgerechten Leistungen langfristig zu sichern, unterschiedliche Leistungen aufeinander abzustimmen und eine wirksame sowie sparsame Verwendung der Mittel zu gewährleisten. Gemäß § 1 Abs 6 TrlMSG sind die Leistungen fachgerecht unter Bedachtnahme auf die anerkannten sozialmedizinischen, sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Standards sowie auf den jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse und die daraus entwickelten Methoden zu gewähren. § 46 Abs 4 WKJHG⁶ sieht etwa vor, Bewilligungen für sozialpädagogische Einrichtungen dann zu erteilen, wenn u.a. ein nach wissenschaftlichen Erkenntnissen erstelltes sozialpädagogisches Konzept vorliegt. Auch die Fachaufsicht hat sich gem. § 46 Abs 7 leg.cit. an den neuesten sozialpädagogischen Erkenntnissen, dem aktuellen Stand der Technik und den sonst in Betracht kommenden Wissenschaften zu orientieren. Dergestalt sehen wir eine ganze Reihe von dynamischen Verweisen im Sozialrecht, welche sich als Anknüpfungspunkte für die Finanzierung bzw. Erprobung als innovativ erachteter Dienstleistungen und Leistungsprozesse (Verfahren) nutzen lassen.

Ein zweiter Zugang eröffnet sich aus dem Leistungsvertragsrecht: Sozialdienstleistungen werden im korporatistisch verfassten Österreichischen Wohlfahrtsstaat überwiegend von privat-gemeinnützigen Trägern erbracht, welche hierzu mittels ein- oder mehrjährigem Leistungsvertrag beauftragt werden. Innerhalb dieser Leistungsverträge besteht für die öffentlichen Auftraggeber und Co-Financiers unter Maßgabe verfügbarer budgetärer Mittel sowie unter Berücksichtigung der Fiskalgeltung von Grundrechten (Gleichheitssatz) erheblicher Spielraum, Innovationen zu ermöglichen bzw. zu finanzieren.

Ein dritter Zugang eröffnet sich aus dem Förderungs- bzw. Subventionsrecht. So eröffnen die ARR⁷ in Verbindung mit den seitens der Fachministerien zu erlassenden Sonderrichtlinien der öffentlichen Hand erhebliche Spielräume, mittels Förderverträgen Innovationen zu erproben.

Ein vierter Zugang eröffnet sich aus dem Vergaberecht. Auch im Sozialdienstleistungsbereich sind innovationsfördernde Vergabeverfahren möglich und vorgesehen, etwa im wettbewerblichen Dialog, im Verhandlungsverfahren oder in Ideen- und Realisierungswettbewerben. Im wettbewerblichen Dialog gem. §§ 34, 159-162 BVergG kann sich jeder Unternehmer für die Teilnahme am Verfahren bewerben, wobei der Auftraggeber in der Dialogphase gemeinsam mit den Anbietern Lösungen erarbeitet, die wiederum Grundlage der Ausschreibungsunterlagen in einem Bestbieterverfahren sein können. Ein Verhandlungsverfahren ist unter den Voraussetzungen der

6 Wr Kinder- und Jugendhilfegesetz

7 BGBl. II Nr. 208/2014

§§ 28-30 sowie 38 BVergG zulässig. Die Abwicklung eines Verhandlungsverfahrens ist in den §§ 102, 103 und 105 BVergG geregelt. Demnach kann sich grundsätzlich jeder sozialwirtschaftliche Unternehmer für die Teilnahme am Verfahren bewerben. Aufgrund der in Teilnahmebedingungen festgelegten unternehmensbezogenen Eignungs- und Auswahlkriterien erfolgt die Bewerberauswahl. Die ausgewählten Teilnehmer legen Erstangebote gemäß den Ausschreibungsunterlagen des Auftraggebers. Auf Basis der Erstangebote folgen eine oder mehrere Verhandlungsrunden, um eine Lösung zu optimieren. Diese ermöglichen es den ausschreibenden Stellen zugleich, Anbieter in einem Kostenunterbietungs- und Qualitätsüberbietungswettbewerb durch Abänderung seiner Ausschreibungsunterlagen unter Druck zu setzen. Nach Abschluss der Verhandlungen werden Letztangebote gelegt und der Bestbieter ermittelt. Der weite Spielraum ermöglicht es den Nachfragern, innovative Ansätze in den Erstangeboten abzuschöpfen und damit eine vorteilhaftere Verhandlungsgrundlage zu schaffen.

Schließlich können Ideenwettbewerbe in einem Auslobungsverfahren dazu dienen, im Rahmen der Sozialplanung oder Sozialdienstleistungsgestaltung Projekte zu prämiieren (§ 26 Abs 2 BVergG), ohne dass damit zwingend die Absicht verbunden sein muss, die Wettbewerbsarbeit des Gewinners zu verwirklichen. Ziel eines Ideenwettbewerbes ist die Orientierung des öffentlichen Auftraggebers hinsichtlich der Gestaltbarkeit bzw. Realisierbarkeit von Ansätzen zur Lösung sozialer Probleme. Da keine Auftragsvergabe erfolgt, sind Anreize zur Teilnahme über verhältnismäßig höhere Preisgelder zu setzen. Eine Differenzierung zwischen Ideen- und Realisierungswettbewerb ergibt sich aus der Berechnung der Schwellenwerte gem. § 12 Abs 2 BVergG. Demnach wird für den Ideenwettbewerb, da keine Absicht zur Auftragsvergabe besteht, die Höhe der Preisgelder herangezogen, bei Realisierungswettbewerben ist jedoch der geschätzte Auftragswert der Dienstleistung relevant. Die Durchführung dieser Wettbewerbe ist in den §§ 153 bis 155 BVergG geregelt.

4. Spannungsfelder der Innovation

Innovation im sozialwirtschaftlichen Bereich findet in einem Spannungsverhältniss zwischen den Interessen und Funktionslogiken (a) den gemeinnützigen 'start ups' der Zivilgesellschaft in Marktnischen, aber auch vielfach kategorial nicht zu vermarktlichenden Interventionsfeldern, (b) der Ideologie des gewinnorientierten „Social Business“, (c) Dienstleistungserweiterungen im (Sozial)Management bestehender Träger und (d) wohlfahrtspolitischen Legitimationsstrategien statt.

4.1. Zivilgesellschaft

Hammer und Diebäcker (2009) zeigen anhand einer Analyse von 876 eingereichten Initiativen und Organisationen für den Preis der „SozialMarie“, welcher seit 2005 jährlich „sozial innovative Projekte“ prämiert, welches Innovationsverständnis die Akteure verfolgen. 80% der Initiativen sind dem zivilgesellschaftlichen bzw. Dritten Sektor zuzurechnen (Diebäcker et al. 2009a, 15). Es handelt sich um kleine Initiativen und Vereine, die einen geringen Institutionalierungsgrad, ein hohes Maß an Ehrenamtlichkeit, atypischer und prekärer (befristeter, gering-entlohnter) Beschäftigung aufweisen. Dies spiegelt die Paradoxie, dass die Produktion von Teilhabegerechtigkeit im neoliberalen Marktfundamentalismus substantiell durch die Entwertung der Arbeit an dieser Gerechtigkeit 'erkauft' werden muss. Die prosoziale Arbeit der Verbesserung der Lebensbedingungen der Modernisierungsverlierer wird von Verlierern im Verteilungskonflikt verrichtet (Bode 2004, 269f; Bode 2009, 89).

Sie verstehen sich als Reaktionen auf die gesellschaftlichen Strukturwandel (Migration, Informations- und Wissensgesellschaft, neue soziale Ungleichheiten, Armut und soziale Ausgrenzung, technologischer Wandel, demographischer Wandel). Zugleich reagieren die Akteure auf Versorgungs- und Finanzierungslücken, etwa der Immigrations- oder Wohnbaupolitik, der außerschulischen Betreuung oder der Betreuung wohnungsloser Frauen. Sie verstehen unter sozialer Innovation das, was „neu“ (Themen; Zielgruppen; Medien; Techniken) ist, zugleich technische Applikationen (Software-Einsatz) und kooperativ ausgerichtete Wertorientierungen verknüpft, bestehende Lücken, Defizite und Mängel in der Lebenslage (Kriminalprävention, Sport, Mobilität, Tourismus, Information/Zeitungen) von Behinderten, Asylwerbern/ImmigrantInnen oder arbeitsmarktfernen Personen schließt bzw. behebt. So werden Maßnahmen gegen die Stigmatisierung psychisch Kranker, Drogenkonsumräume, Straßenzitungen für ImmigrantInnen, eine Dauerwohngemeinschaft für Alkoholranke, Maßnahmen zur Linderung der Wohnungs- und Obdachlosigkeit oder eine Beratungs-Hotline für SozialpädagogInnen der Kinder- und Jugendwohlfahrt als innovativ beschrieben.

Dass das Neue/Innovative im Sozialdienstleistungsbereich inklusiven Charakter trägt, folglich auf den Abbau von Ungleichheiten und Diskriminierungen, die Förderung von Gleichberechtigung, soziale Integration, Ermächtigung und Selbstbestimmung abzielt, wird etwa in der Feststellung deutlich, dass Alkoholverbote auf öffentlichen Plätzen dezidiert nicht als innovativ empfunden werden. Soziale Initiativen fokussieren augenfällig auf die prozessbezogenen Elemente sozialer Innovation, nämlich Niedrigschwelligkeit und Komplexitätsreduktion, NutzerInnen-Partizipation und Empowerment, Vernetzung und Nachhaltigkeit (langfristiges und/oder kontinuierliches Angebot). Innovation wird als Aktivität verstanden, um

Menschen ein 'voicing' zu geben, das ihnen die politische Dienstklasse sowie die etablierte Sozialwirtschaft nicht geben. Es geht in kritischer Absetzung vom status quo zugleich um passgenaue bzw. ganzheitliche Lösungen, eben nicht um Standardlösungen für fragmentierte soziale Probleme, z. B. ganzheitliche Gesundheitsförderungskonzepte.

Die ethisch-normative Orientierung dieses Innovationsverständnisses macht an Verteilungsfragen (Teilhabeberechtigung, soziale Inklusion), aber auch an sozial-integrativer Partizipation fest (Brettschneider 2007; Bode 2004). Innovation verbindet also materiale Dienstleistungskomponenten mit prozeduralen und ethisch-normativen Erwägungen (Moulaerts 2002). Demgegenüber werden die laufenden Ökonomisierungs-, Wettbewerblüchungs- und Vermarktlichungsprozesse wohlfahrtsstaatlicher Intervention als behindernd/beeinträchtigend und innovationsfeindlich wahrgenommen. Auch Innovation ist in Wettbewerbslogiken, Vergabeprozesse, Regularien des Finanzcontrollings und letztlich die Mechanik der Preisunterbietung eingebettet (Diebäcker et al. 2009a; Diebäcker et al. 2009b). Während organisationelle Kompetenzen der Zivilgesellschaft zur Gerechtigkeitsproduktion, zur Aktivierung sozioökonomischer Kreativität aktiviert werden, kommt es zu einer Vermarktlichung der Zivilgesellschaft, die ihre advokatorische Funktion verliert, stattdessen als kostenfreier Ideenspender und kostengünstiger Lückenfüller dient (Bode 2009, 92f). Hammer/Diebäcker (2009) zitieren trefflich: „Mittlerweile erscheint es innovativ, wenn vorhandene, gut eingeführte, effiziente Projekte ohne Verschlechterungen der Rahmenbedingungen weiter gefördert werden“; und: „Das soziale Feld wird kaputt gespart, daher ist fast alles innovativ.“ (Diebäcker et al. 2009c)

4.2. Social Business/Entrepreneurship und Innovation

Die Politik und Ideologie der Ökonomisierung und Vermarktlichung der sozialen Daseinsvorsorge verändert auch Konzept und Praxis der Innovation sozialer Dienste. Denn im dominanten Markt-Wettbewerb-Narrativ (Perini/Vurro 2006; Zimmer/Bräuer 2014) bringen vor allem „Social Entrepreneurs“ (Brooks 2009; Grohs/Schneiders/Heinze 2014) soziale Innovationen (Curtis 2010; Schwartz 2012; Levenson-Keohane 2013) und Wohlfahrtsinnovationen (Leadbeater 1997) hervor. Die „innovative“ Erschließung der Daseinsvorsorge durch das (Finanz)Kapital (Dimmel 2017a,b) schlägt sich vor allem im Sozial- und Gesundheitsbereich (Eisenhut 2014) und hier im Pflegebereich (Ranscht/Oswald 2010) nieder, wo „social enterprises“ als Sozialsamariter (Hartmann 2012; Dimmel/Meichenitsch 2013) „gute“ bzw. profitable soziale Risiken als Investitionsprojekt erschlossen haben (Elkington 1997; Elkington/Hartigan 2008,85ff). An die Stelle öffentlicher Finanzierung treten Spendenwirtschaft und Sponsoring (Dimmel 2014a) oder „Social Impact Bonds“ (Brook/Macmaster/Singer 2014; Dimmel 2017b),

worin Investoren Sozialdienstleistungen finanzieren und von der öffentlichen Hand Renditen ausgeschüttet erhalten (Meyer 2014; Abramovitz 2014).

Die Umgestaltung der sozialen Daseinsvorsorge als Markt (Dimmel 2007) und die Verwettbewerblichung dieser Märkte (Dahme/Wohlfahrt 2000; Buestrich/Wohlfahrt 2008) treiben die Atypisierung der Sozialdienstleistungsarbeit voran (Schmid 2011; Dimmel 2012) und verengen die Spielräume der öffentlichen Subventionierung gemeinnütziger sozialer Dienste (Rock 2010, 113ff). Gegengleich kommt es zu einer enormen Aufwertung der Philantropie als Finanzierungsinnovation (Heister 2010; Hölscher/Ebermann/Schlüter 2010), ergänzt durch Spendenwirtschaft und Fundraising (Haibach 2002; Crole/Fine 2003; Brooks 2009) oder Social Sponsoring (Leif 1996).

In der konzeptionell inkonsistenten (Millner/Vandor/Schneider 2013, 433; Defourny/Nyssens 2008; Dart 2004; Sud/VanSandt/Baugous 2009) Figur des politisch inszenierten, von gemeinnützigen Trägern abgesetzten „social entrepreneur“ (Arnold/Grunwald 2014) werden soziale Probleme mit „sozialem Impact“ innovativ, nachhaltig und gewinnorientiert gelöst (Bornstein 2007; Bornstein/Davis 2010). Ungeachtet dessen, dass kein „added value“ des „social business“ für das Portfolio zur existierenden Interventions- und Leistungsarchitektur des Sozial- und Wohlfahrtsstaates erkennbar (Lampert/Althammer 2004) ist bzw. was einen „entrepreneur“ denn jetzt nun „social“ macht (Löffler 2013), gilt der „social entrepreneur“ als „innovativ“ (Europäische Kommission 2011b). Zwar gibt es keine quantifizierbaren Aussagen über Anzahl und Geschäftsfelder der „social enterprises“ bzw. „social entrepreneurs“ (Schwartz 2014). Mit Volkmann (2012) lässt sich festhalten, dass sich die Geschäftsfelder nur teilweise mit der sozialen Daseinsvorsorge überschneiden. „Social Enterprises“ haben größtenteils keinen wohlfahrtsstaatlichen Leistungsinhalt (Millner 2013; Waldhausen 2013; Dimmel 2017a), wollen freilich mittels sozial-ökologisch aufgeladener „shared value“-Konzepte ihre Profitraten steigern (Porter/Kramer 2006). Ungeachtet dieser Aporien gelten sie als soziale Innovation bzw. Innovatoren des Sozialwesens (EPA 2010; Beckmann 2011). Das sozial- und wohlfahrtspolitische Anliegen des „social entrepreneur“ wird nicht im Feld der Produktinnovation, wo es etwa um den Bedarfsdeckungscharakter, die Leistbarkeit, den partizipativen Charakter, die Zugänglichkeit, die Qualität, Reponsivität und Rechtssicherheit oder den Empowerment-Charakter von Sozialdienstleistungen geht, sondern in der Prozessorganisation und Finanzierung von Sozialdienstleistungen deutlich (Mook/ Quarter/Ryan 2012; Moos/Peters 2015): alles muss billiger werden.

Der „social impact“ dieser Innovationen freilich liegt im Dunklen (Dimmel 2017), zumal hier nur marktfähige Probleme abgearbeitet (Schwartz 2014) und profitable Fallkonstellationen etwa im Bereich der innovativen

Beschäftigungspolitik (9% der „social entrepreneurs“) sowie Behindertenhilfe und Altenpflege (5,6% der „social entrepreneurs“) abgeschöpft werden (Dörre 2009; Schneider 2013,22; Müller/Theurl 2014). Die Versorgung von Menschen mit Beeinträchtigungen (Langzeitarbeitslose, Obdachlose, Behinderte ohne Chancen am primäre Arbeitsmarkt, chronisch Kranke, Diskriminierungsopfer) oder die Armutsbekämpfung durch die Vermittlung erschwinglicher Grundlagen der alltäglichen Reproduktion obliegt hingegen weitaus überwiegend gemeinnützigen Trägern (Volkman 2012). Trotzdem werden „social entrepreneurs“ drastisch generöser finanziert als gemeinnützige Unternehmen und erhöhen für letztere damit den Druck, sich in kompetitive, markt- und gewinnorientierte Akteure zu verwandeln (Gergs 2011).

4.3. Sozialmanagement

Maelicke (2006) zufolge liegen Innovationsspielräume des Sozialmanagements (als Management sozialwirtschaftlicher Unternehmen) vor allem in der Verschlankung der Aufbauorganisation, in einer Flexibilisierung des Personalmanagements durch Ausweitung der atypischen Beschäftigung, in einer Ausdifferenzierung der Stake-Holder im Finanzierungsmanagement (Fundraising, Sozialmarketing) sowie in einem effizienteren Controlling. Prinz (2015) betont darüber hinaus die wachsende Verschränkung von sozialen und technischen Innovationen. Deutlich ersichtlich wird hierbei eine Fokussierung auf Wirtschaftlichkeitsaspekte der Sozialdienstleistung. Augenfällig aber ist modernes Sozialmanagement mehr, als bloß Modelle und Instrumente der BWL in sozialwirtschaftlichen Unternehmen zu implementieren (Glatz-Schmalegger 2015). Die größten Übereinstimmungen zwischen Wirtschaft und Sozialwirtschaft finden sich indes in Organisation und Personalmanagement, der größte Innovationsbedarf liegt folgerichtig im Finanzierungsmanagement einschließlich Fundraising, Sozialmarketing und Finanzcontrolling einschließlich Controlling-Konzepten wie der Balanced Scorecard oder SROI (Pulford 2011; Rauscher/Schober/Milner 2012). Nach wie vor aber erschöpft sich das Innovationsmanagement freier Wohlfahrts-träger nicht in von Wirtschaftlichkeitserwägungen vorangetriebenen Prozessinnovationen (Bassarack 2008) einschließlich des Managements von Wertschöpfungsketten, sondern schließt auch Dienstleistungsinnovationen mit ein, da sich soziale Problemlagen (etwa im Hinblick auf: jugendliche Intensivtäter, Demenz, Primär- und Sekundäranalphabetismus, Frühschwangerschaften, häusliche Gewalt) dynamisch verändern. Zugleich ist aus der Verbandsforschung festzuhalten, dass Verbandsstrukturen der freien Wohlfahrtspflegesamt wohl eher als „strukturkonservativ“ und damit innovationshemmend einzuschätzen sind.

5. Fazit

Auch ein im Wohlfahrtsdreieck der Co-Finanzierung sozialer Dienste agierender sozialer Sozial- und Wohlfahrtsstaat kann mittels Planung, Vergabesystematiken, Leistungs- und Förderungsverträgen Innovation generieren, also auf den Strukturwandel sozialer Probleme angemessen reagieren, indem in einem Wohlfahrts-Mix unterschiedliche Systeme aufeinander abgestimmt und experimentelle Handlungsspielräume eröffnet werden (Hemerijck 2014). Dies schließt Dienstleistungs- wie Prozessinnovationen, disruptive Innovationen wie evolutionäre Differenzierungen mit ein. Soziale Dienste bleiben hierbei ein öffentliches oder meritorisches Gut (Grunow 2011).

Kontrafaktisch aber verschiebt sich der Innovationsdiskurs weg von sozialer Planung hin zu Wettbewerbsfiguren sowie weg von den im Rückblick zumeist disruptiven (neue Leistungen einführenden) Innovationen kleinerer gemeinnütziger Träger hin zu technisch-apparativen Prozessinnovationsleistungen privat-gewinnorientierter und größerer gemeinnütziger Akteure. Zugleich desintegrieren und polarisieren Prozesse der Vermarktlichung und Verwettbewerblichung die in die Defensive geratene Sozialwirtschaft. In den daraus resultierenden Konzentrationsprozessen verschieben sich einerseits Innovationskapazitäten hin zu großen Anbietern. Andererseits kommt es aufgrund des strukturellen Konservatismus sowie der politischen Versäulung größerer Träger zu einer Konzentration der Innovationsstätigkeit auf Hauptgeschäftsfelder bzw. Segmente mit den größten Marktanteilen. Zum Dritten kommt es zu einer Einbremsung der Innovationsquote im Bereich disruptiver Innovationen. Zum Vierten schließlich setzt sich ein Bias hin zu technologieintensiven Prozessinnovationen durch.

Während Innovationen zivilgesellschaftlicher ‚Graswurzel‘-Organisationen substantiell auf Selbstaubeutung und Prekarität beruhen, schöpfen gewinnorientierte Anbieter mit ihren Prozessinnovationen (sowie vergleichsweise drastisch schlechteren Arbeitsbedingungen) profitable Risiken ab. Der „Innovations“-Hype erweist sich damit als „unternehmensberaterisch gut verkaufte Version von Sozialabbau“ (Steinke 2016), ein Vehikel zur Deregulierung und Liberalisierung der Daseinsvorsorge (Grohs/Schneiders/Heinze 2014b). Ohnehin bleibt unklar, ob „social enterprises“ tatsächlich Mittel öffentlicher Haushalte effizienter und zielgerichteter als gemeinnützige Träger einsetzen (Millner 2013; Millner/Vandor/Schneider 2013). Verlierer dieses Ökonomisierungsprozesses sind nicht nur die KlientInnen mit komplexen, nicht-marktfähigen sozialen Risiken (Grunow 2011) sondern auch die Beschäftigten, etwa im Bereich gewinnorientiert betriebener Alten- und Pflegeheime, markiert durch hohe Belastungen, Niedriglöhne und prekäre Beschäftigungsbedingungen (Dimmel 2012).

Literatur

- Abramovitz, M. (2014): Economic Crises, Neoliberalism, and the US-Welfare State; in: C. Noble / H. Strauss / B. Littlechild (eds): *Global Social Work*, Sydney, p. 225 et seq.
- Aderhold, J. (2016): Im Labyrinth sozialer Innovationen; in: K. Meichenitsch / M. Neumayr / M. Schenk (Hg.): *Neu! Besser! Billiger! Soziale Innovation als leeres Versprechen*, Wien, S. 14 ff.
- Angermann, A. / W. Eichhorst (2012): *Unterstützende Dienstleistungen für ältere Menschen im europäischen Vergleich*, IZA Research Report No. 45, Berlin.
- Arnold, U. / K. Grunwald (2014): *Lehrbuch der Sozialwirtschaft*, Baden-Baden.
- Atzmüller, R. (2008): Veränderung des Staates – Staat der Veränderung. Innovationsfähigkeit und Workfare im postfordistischen Staat; in: N. Dimmel, J. Schmee (Hg.): *Die Gewalt des neoliberalen Staates. Vom fordistischen Wohlfahrtsstaat zum repressiven Überwachungsstaat*, Wien, S. 42 ff.
- Bakic, J. / M. Diebäcker / E. Hammer (2007): *Wiener Erklärung zur Ökonomisierung und Fachlichkeit in der Sozialen Arbeit*; URL: www.sozialearbeit.at.
- Bassarack, H. (2008): Qualifizierung von Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit sozialer Organisationen in Sozialräumen; in: H. Bassarack / A. Wöhrle (Hg.): *Sozialwirtschaft und Sozialmanagement im deutschsprachigen Raum*, Regensburg, S. 142 ff.
- Becke, G. et al. (2016): *Zusammen-Arbeit-Gestalten. Soziale Innovationen in sozialen und gesundheitsbezogenen Dienstleistungen*, Wiesbaden.
- Beckmann, Markus (2011): Social Entrepreneurship – Altes Phänomen, neues Paradigma moderner Gesellschaften oder Vorbote des Kapitalismus 2.0 ?; in: H. Hackenberg / S. Emptner (Hg.): *Social Entrepreneurship – Social Business*, Wiesbaden, S. 67 ff.
- BEPA (2010): *Empowering people, driving change: Social innovation in the European Union*, Publications Office of the European Union, Luxembourg.
- Bode, I. (2004): Nicht mit ihm und nicht ohne ihn. Dritter Sektor und Gerechtigkeitsproduktion im gesellschaftlichen Wandel; in: S. Liebig / H. Lengfeld / S. Mau (Hg.): *Verteilungsprobleme und Gerechtigkeit in modernen Gesellschaften*, Frankfurt, S. 247 ff.
- Bode, I. (2009): Vermarktlichung der Zivilgesellschaft? Die advokatorische Funktion des Sozialsektors im disorganisierten Wohlfahrtskapitalismus; in: M. Linden / W. Thaa (Hg.): *Die politische Repräsentation von Fremden und Armen*, Baden-Baden, S. 81 ff.
- Bornstein, D. (2007): *How to change the World*, Oxford.
- Bornstein, D. / S. Davis (2010): *Social Entrepreneurship*. Oxford.
- Brandl, P. (2016): Innehalten auf dem Weg der Professionalisierung der Sozialwirtschaft. Soziale Dienstleistungen an geänderte Bedürfnisse anpassen; in: C. Stark (Hg.): *Sozialwirtschaft*, Norderstedt, S. 33 ff.
- Brinkmann, V. (2010): *Sozialwirtschaft*, Wiesbaden.
- Brook, D. / C. MacMaster / P. Singer (2014): *Innovation for Development*; in: B. Currie-Alder et al. (eds): *International Development: Ideas, Experience, and Prospects*, Oxford, p. 610 et seq.
- Brooks, Arthur (2009): *Social Entrepreneurship*, Prentice Hall.
- Buestrich, M. / N. Wohlfahrt (2008): Die Ökonomisierung der sozialen Arbeit; in: *APuZ*, Nr. 12 – 13, S. 17 ff.

- Burmester, M. / N. Wohlfahrt (2016): Soziale Innovationen – ein neues Konzept sozialer Dienstleistungsproduktion und seine Folgen für die Sozialwirtschaft; in: Sozialer Fortschritt, Nr. 1-2, S. 16 ff.
- BV Lebenshilfe (2009): Zwischen Tradition und Innovation. Methoden und Handlungskonzepte in der Heilpädagogik und Behindertenhilfe, Berlin.
- Caulier-Grice, Julie et al. (2010): Study on Social Innovation – A paper prepared by the Social Innovation eXchange (SIX) and the Young Foundation for the Bureau of European Policy Advisors, Brussels.
- Crole, B. / C. Fine (2003): Erfolgreiches Fundraising – auch für kleine Organisationen, Zürich.
- Curtis, T. (2010): The challenges and risks of innovation in social entrepreneurship; in: R. Gunn / C. Durkin (eds.): Social Entrepreneurship. A Skills Approach, Bristol, p. 83 et seq.
- Dahme, H.-J. / N. Wohlfahrt (2000): Zur politischen Inszenierung von Wettbewerb und Vernetzung im Sozial- und Gesundheitssektor – auf dem Weg zu einem neuen Ordnungsmix?; in: H.-J. Dahme / N. Wohlfahrt (Hg.): Netzwerkökonomie im Wohlfahrtsstaat, Berlin, S. 9 ff.
- Dart, R. (2004): The Legitimacy of Social Enterprise, in: Nonprofit Management and Leadership, No 14/4, p. 411 et seq.
- Defourny, J./ M.Nyssens (2008): Conceptions of Social Entreprises in Europe and the United States: Convergences and Divergences, Working Paper, Katholieke Universiteit Leuven.
- Diebäcker, M. et al. (2009a): Themen – Leistungen – Rahmenbedingungen. Zu Strukturen der beim Preis der SozialMarie eingereichten Projekte. Sozialinnovative Projekte und soziale Integration, Band 1; URL: http://sozialmarie.org/fileadmin/www/Dokumente/Weitere_Angebote/Band_1_Soziale_Innovation_Dieb_aecker_et_al.pdf.
- Diebäcker, M. et al. (2009b): Benachteiligung – Integration – Innovation. Bestimmungen und Bedingungen von sozialer Innovation aus dem Blickwinkel der EinreicherInnen zur SozialMarie. Sozialinnovative Projekte und soziale Integration Band III; URL: http://sozialmarie.org/fileadmin/www/Dokumente/Weitere_Angebote/Band_3_Soziale_Innovation_Dieb_aecker_et_al.pdf.
- Diebäcker, M. et al. (2009c): Bilder – Einschätzungen – Reflexionen: Der Preis der SozialMarie aus Sicht der EinreicherInnen. Sozialinnovative Projekte und soziale Integration Band II; URL: http://sozialmarie.org/fileadmin/www/Dokumente/Weitere_Angebote/Band_2_Soziale_Innovation_Dieb_aecker_et_al.pdf.
- Diebäcker, M. et al. (2009d): Zeugnisse alltäglichen Leidens in sozialen Organisationen. Von der Ökonomisierung des Politischen zur Depolitisierung und Deprofessionalisierung der Sozialen Arbeit – Teil II; in: soziales kapital 3/2009; URL: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/150/213.pdf>
- Diebäcker, M. et al. (2009e): Neoliberale Strategien und die Regulierung sozialer Organisationen im lokalen Staat. Von der Ökonomisierung des Politischen zur Depolitisierung und Deprofessionalisierung der Sozialen Arbeit – Teil I; in: soziales kapital 3/2009; URL: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/soziales-kapital/article/viewFile/150/213.pdf>
- Dimmel, N. (2000): Gemeinnützige Zwangsarbeit? Arbeitsmarktintegration zwischen Arbeitspflicht und innovativen Beschäftigungsmaßnahmen, Wien.

- Dimmel, N. (2007): Soziale Dienste und Europäische Integration. Ein Verhältnis voller verhängnisvoller Widersprüche; in: A. Wagner / V. Wedl (Hg): Bilanz und Perspektiven zum europäischen Recht, Wien 2007, S. 443 ff.
- Dimmel, N. (2012): Sozialwirtschaft unter Prekarisierungsdruck; in: WISO, Nr 1, S. 28 ff.
- Dimmel, N. (2014a): Spendenwirtschaft, Sponsoring, CSR und Social Entrepreneurship – Märkte und Armutsbekämpfung; in: N. Dimmel / M. Schenk / C. Stelzer-Orthofer (Hg): Handbuch Armut in Österreich², Innsbruck, S. 568 ff.
- Dimmel, N. (2014b): Planet der Bettler. Anmerkungen zur Kultur, Soziologie und Politik des Bettelns; URL: http://www.armutskonferenz.at/files/dimmel_planet-der-bettler_2014.pdf
- Dimmel, N. (2015a): Rahmenbedingungen sozial- und wohlfahrtsstaatlicher Versorgung in Österreich; in: B. Wüthrich / J. Amstutz / A. Fritze (Hg.): Soziale Versorgung zukunftsfähig gestalten, Wiesbaden, S. 37 ff.
- Dimmel, N. (2015b): Qualität und Qualitätssicherung im Österreichischen Recht der Sozialdienstleistungen; URL: http://www.dabei-austria.at/site/content/startseite-des-dabei-austria/studie-soziale-dienste/gi_6g1vzae/Vergabe-Studie_Dimmel_Qualitaet_im_Sozialrecht_2015.pdf
- Dimmel, N. (2016a): Das Inklusive gestalten. Sozialplanung der Behindertenhilfe in den Bundesländern; in: J. Erkinger / V. Richter / T. Schmid (Hg): Aufbruch / Ausbruch. Baustellen der Gleichstellung, Wien, S. 175 ff.
- Dimmel, N. (2016b): Die Soziale Arbeit des Gesamtkapitalisten; in: SIÖ, Nr 1, S. 39 ff.
- Dimmel, N. (2017a): Social entrepreneurship als sozialpolitische Innovation? : eine Ideologiekritik, Wien, S. 88 ff.
- Dimmel N. (2017b): Mit Armut zocken – Social Bonds; in: SIÖ (im Erscheinen).
- Dimmel, N. (2017): Social Familyship, Linz (im Erscheinen).
- Dimmel, N. / T. Schmid (2013): Soziale Dienste, Innsbruck.
- Dimmel, N. / K. Meichenitsch (2013): Social Entrepreneurs. Profit in der Sozialwirtschaft; in: Die Armutskonferenz (Hg): Was Allen gehört. Commons – Neue Perspektiven in der Armutsbekämpfung, Wien, S. 239 ff.
- Dörre, K. (2009): Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarkt-Kapitalismus; URL: http://www.oegpw.at/tagung09/papers/PA3_dorre.pdf.
- Eisenhut, P. (2014): Gesundheits- und Sozialwesen als Treiber; in: http://www.ihk.ch/fileadmin/pdfs/IHKfacts/2014-3/IHK_2014-3_Schwerpunkt_Staat-Privat.pdf
- Elkington, J. (1997): Cannibals with Forks: the Triple Bottom Line of 21th Century Business, London.
- Elkington, J./ P. Hartigan (2008): The Power of Unreasonable People, Boston.
- EPA (2010): Empowering people, driving change: Social innovation in the European Union, Publications Office of the European Union. Luxembourg.
- Ernst, S. (2011): Innovation in der Sozialwirtschaft/ Nachhaltige Arbeitsmarktpolitik: Evaluation der Stabilisierungsphase. Vortrag am Center für Globalisierung und Governance, Universität Hamburg, 26. Januar 2011.
- Ernst, S./ K. Beck (2009): Social Scoring. Prozessnutzen in Sozialunternehmen. Vortrag auf der Tagung der Hamburger Arbeit Beschäftigungsgesellschaft: Von „welfare“ zu „workfare“ – Evaluation von Beschäftigungsfähigkeit zwischen Ökonomisierung und Empowerment, Universität Hamburg, 2. Oktober 2009.

- Europäische Kommission (2011a): Social Business Initiative, Creating a favourable climate for social enterprises, key stakeholders in the social economy and innovation, Communication from the Commission, COM(2011) 682; URL: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2011:0682:FIN:EN:PDF>
- Europäische Kommission (2011b): Initiative für soziales Unternehmertum. Schaffung eines „Ökosystems“ zur Förderung der Sozialunternehmen als Schlüsselakteure der Sozialwirtschaft und der sozialen Innovation. Kommissionsmitteilung KOM(2011) 682 endgültig, Brüssel, <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52011DC0682&from=EN> (18.07.2015).
- Europäische Kommission (2013): Sozialinvestitionen für Wachstum und sozialen Zusammenhalt – einschließlich Durchführung des Europäischen Sozialfonds 2014-2020. Kommissionsmitteilung COM (2013) 83 final, Brüssel; URL: <http://register.consilium.europa.eu/doc/srv?l=DE&f=ST%206380%202013%20INIT> (18.07.2015).
- Europäische Kommission (2015): Sozialpolitische Innovation, Brüssel.
- Evans, M. / J. Hilbert (2016): Personenbezogene Dienste: Vom Krisendiskurs zu Sozialer Innovation; in: Sozialer Fortschritt, Nr. 1-2, S. 1 ff.
- Feigl, G. / M. Heiling (2012): Was kosten Privatisierungen?, Wien.
- Fembeck, M. / W. Kainz (2015): Das ZERO-Projekt; in: SIÖ, Nr 1, S. 31 ff.
- Fink, M. (2013): Was machen wir mit der sozialen Innovation; URL: http://www.armutskonferenz.at/files/forum-311_fink_sociale-innovation.pdf
- Fink, M. (2016): Soziale Innovationen und Europäische Sozialpolitik; in: K. Meichenitsch / M. Neumayr / M. Schenk (Hg): Neu! Besser! Billiger! Soziale Innovation als leeres Versprechen, Wien, S. 57 ff.
- Frerichs, F. et al. (2003): Qualität sozialer Dienste in Deutschland und Österreich, Münster.
- Fujisawa, R. / F. Colombo (2009): The Long-Term Care Workforce: Overview and Strategies to Adapt Supply to a Growing Demand, OECD Health Working Paper 44, Paris.
- Gergs, H.-J. (2011): Ende des Sozialmanagements und Aufstieg des Social Entrepreneurship? Führung sozialer Unternehmen im 21. Jahrhundert; in: H. Hackenberg / S. Emptner (Hg): Social Entrepreneurship – Social Business. Für die Gesellschaft unternehmen, Wiesbaden, 173 ff.
- Glatz-Schmallegger, M. (2015): Innovationsmanagement für soziale Dienstleistungen; in: SIÖ, Nr 1, S. 10 ff.
- Godina, F. (2016): Social Impact Bonds – Paradoxa und worin sie bestehen; in: K. Meichenitsch / M. Neumayr / M. Schenk (Hg): Neu! Besser! Billiger! Soziale Innovation als leeres Versprechen, Wien, S. 109 ff.
- Groh-Samberg, O. (2009): Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur, Wiesbaden.
- Grohs, S. / K. Schneiders / R.G. Heinze (2014a): Hybrid Organizations in Social Service Delivery in Quasimarkets: The Case of Germany; in: American Behavioral Scientist; p. 1425 et seq.
- Grohs, S. / K. Schneiders / R.G. Heinze (2014b): Mission Wohlfahrtsmarkt. Institutionelle Rahmenbedingungen, Strukturen und Verbreitung von Social Entrepreneurship in Deutschland, Baden-Baden.

- Grunow, Dieter (2011): Soziale Dienste als öffentliches Gut; in: Evers, Adalbert / Heinze, Rolf G. / Olk, Thomas (Hg.): Handbuch soziale Dienste, Wiesbaden, S. 229 ff.
- Haibach, M. (2002): Handbuch Fundraising, Frankfurt.
- Hammer, E. / M. Diebäcker (2009): Drei Dimensionen Sozialer Innovation und die Produktion von Teilhabegerechtigkeit; URL: <http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/169/251>
- Hartmann, K. (2012): Wir müssen leider draußen bleiben, München.
- Haubrich, K. (2009): Sozialpolitische Innovation ermöglichen, Münster.
- Heimann, E. (1997): Soziale Theorie des Kapitalismus, Frankfurt (orig. 1929).
- Heinze, R.G. / G. Naegele 82010): Integration und Vernetzung. Soziale Innovationen im Bereich sozialer Dienste; in: J. Howald / H. Jacobsen (Hg): Soziale Innovation: Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden, S. 297 ff.
- Heintze, C. (2012): Auf der Highroad – der skandinavische Weg zu einem zeitgemäßen Pflegesystem. Ein Vergleich zwischen fünf nordischen Ländern und Deutschland, Bonn.
- Heister, P. (2010): Finanzierung von Social Entrepreneurship durch Venture Philanthropy und Social Venture Capital, Wiesbaden.
- Hemerijck, A. (2014): Social Investment and EMU. Präsentation vom 21. Mai 2014, WIFO, Wien; URL: http://www.foreurope.eu/fileadmin/events/lectures/Social_Inv
- Hirsch, F. (1978): Social Limits to Growth, London.
- Hölscher, P. / T. Ebermann / A. Schlüter (2010): Venture Philanthropy in Theorie und Praxis, Berlin.
- Hoffmann-Riem, W. (2008): Soziale Innovation. Eine Herausforderung für die Rechtswissenschaften; in: Der Staat, Nr 4, S. 588 ff.
- Jacobsen, H. / M. Jostmeier (2010): Dienstleistungsinnovation als soziale Innovation. Neue Optionen für produktive Aktivität der NutzerInnen; in: J. Howald / H. Jacobsen (Hg): Soziale Innovation: Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden, S. 219 ff.
- Kehrbaum, T. (2009): Innovation als sozialer Prozess. Die Grounded Theory als Methodologie und Praxis der Innovationsforschung, Wiesbaden
- Kesselring, A. / M. Leitner (2008): Soziale Innovation in Unternehmen, Wien.
- Klein, B. (2010): Neue Technologien und soziale Innovationen im Sozial- und Gesundheitswesen; in: J. Howald / H. Jacobsen (Hg): Soziale Innovation: Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden, S. 271 ff.
- Köhler, K. / M. Goldmann (2009): Soziale Innovation in der Pflege – Vernetzung und Transfer im Fokus einer Zukunftsbranche; URL: http://www.sfs.tu-dortmund.de/odb/Repository/Publication/Doc/1326/goldmann_koehler.pdf
- Kohlhoff, L. (2016): Finanzierung der Sozialwirtschaft, Wiesbaden.
- Krenn, M. (2014): Kapitalistische Dynamik und die gesellschaftliche Organisation von Pflege- und Sorgearbeit. DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften – Working paper Nr 5, Jena.
- Lampert, H. / J. Althammer (2004): Lehrbuch der Sozialpolitik, Berlin.
- Lawrence, D. (2013): Impact Assessment, Hoboken.
- Leadbeater, C. (1997): The Rise of the Social Entrepreneur, London.
- Leif, T. (1996): Social Sponsoring und Social Marketing, Köln.

- Leimeister, J. / C. Peters (2012): Gesellschaftlich notwendige Dienstleistungen – soziale Innovationen denken lernen; URL: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/09367.pdf>
- Levenson-Keohane, G. (2013): *Social Entrepreneurship for the 21st Century*, New York.
- Löffler, M. (2013): Motor sozialer Innovation. Der Schumpeterianische Unternehmer als fragwürdiges Vorbild für Social Entrepreneurs; in: *Kurswechsel*, Nr. 2, S. 16 ff.
- Löffler, R. / A. Steininger (2013): Arbeitsbedingungen in Pflege- und Sozialbetreuungsberufen in Tirol. Qualitative Folgestudie „Verweildauer in Pflegeberufen“; URL: http://www.amg-tirol.at/sites/www.amg-tirol.at/files/documents/2013_Studie_Verweildauer%20in%20PflegeberufenQUALITATIV_LANG.pdf
- Luimpöck, S. / R. Fürst (2015): Innovative Interventionen auf Basis vorhandener Netzwerkressourcen; in: *SIÖ*, Nr 1, S. 19 ff.
- MacCallum, D. et al. (2009; eds.): *Social Innovation and Territorial Development*. Aldershot.
- Maelicke, B. (2006): *Innovation und Management in der Sozialwirtschaft*, München.
- Maykus, S. / R. Schone (2010): *Handbuch Jugendhilfeplanung*, Wiesbaden.
- Merten, D. / R. Pitschas (1997): *Sozialverwaltung im Reformprozess*, Berlin.
- Meyer, J. (2014): *Investing in Public Health*, Washington.
- Millner, R. / P. Vandro / H. Schneider (2013): Innovation und Social Entrepreneurship im Nonprofit-Sektor; in: R. Simsa / M. Meyer / C. Badelt (Hg): *Handbuch der Nonprofit-Organisationen, Strukturen und Management*5, Stuttgart, S. 431 ff.
- Millner, Reinhard (2013): Social Enterprises und Social Entrepreneurship; in: *Kurswechsel*, Nr. 2, S. 28 ff.
- Millner, R. / P. Vandro / H. Schneider (2013): Innovation und Social Entrepreneurship im Nonprofit-Sektor; in: R. Simsa / M. Meyer / C. Badelt (Hg): *Handbuch der Nonprofit-Organisationen, Strukturen und Management*5, Stuttgart, S. 431 ff.
- Mook, L. / J. Quarter / S. Ryan (2012): *Businesses with a Difference. Balancing the Social and the Economic*, Toronto.
- Moos, G. / A. Peters (2015): *Innovationsmanagement in der Sozialwirtschaft*, Baden-Baden.
- Moulaert, F. (2002): *Globalisation and Integrated Area Development in European Cities*, Oxford.
- Müller, R. / E. Theurl (2014): Angebotsstrukturen von stationären Pflegeleistungen in Österreich; in: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Nr. 1, S. 121 ff.
- OECD (2008): *Growing Unequal*, Paris.
- Perrini, F. / C. Vurro: Leveraging Social Change through Entrepreneurship; in: F. Perrini (ed.): *The New Social Entrepreneurship. What awaits Social Entrepreneurial Ventures?*, Cheltenham, p. 26 et seq.
- Porter, M. / M. Kramer (2006): *Strategy & Society*. In: *Harvard Business Review*, December 2006, p. 1 et seq.
- Prasmüller, O. / A. Wagner (2016): Europäische Integration der Daseinsvorsorge auf Abwegen; in: K. Meichenitsch / M. Neumayr / M. Schenk (Hg): *Neu! Besser! Billiger! Soziale Innovation als leeres Versprechen*, Wien, S. 46 ff.
- Prinz, T. (2015): Management sozialer Innovationen; in: *SIÖ*, Nr 1, S. 36 ff.

- Pühringer, J. / P. Hammer (2016): Soziale Innovation und die Ökonomie der Aufmerksamkeit am Beispiel sozialer Organisationen; in: K. Meichenitsch / M. Neumayr / M. Schenk (Hg.): Neu! Besser! Billiger! Soziale Innovation als leeres Versprechen, Wien, S. 68 ff.
- Pulford, L. (2011): A Basque system of innovation; URL: <http://www.youngfoundation.org/blog/web/a-basque-system-innovation#>
- Rammert, W. (2010): Die Innovationen der Gesellschaft; in: J. Howaldt / H. Jacobsen, (Hg.): Soziale Innovation: Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Weinheim, S. 21 ff.
- Ranscht, A. / D. Oswald (2010): Die Gesundheitswirtschaft – ein Wachstums- und Beschäftigungstreiber; in: M. Fischer / S. Meyer (Hg.): Gesundheit und Wirtschaftswachstum, Berlin, S. 31 ff.
- Rauscher, O. / Christian Schober / Reinhard Milner (2012): Social Impact Measurement und Social Return on Investment. SROI-Analyse, WP WU; http://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/cc/npocompetence/working_paper_social_impact_measurement_vs_sroi-analyse.pdf.
- Riedl, A. (2013): Innovation in sozialen Versorgungsstrukturen; URL: https://www.fh-ooe.at/fileadmin/user_upload/linz/fakultaet/aktuelles/forum-sozialmanagement/docs/fhooe-linz-workshop-innovation-riedl-2013.pdf
- Rock, J. (2010): Wohlfahrt im Wettbewerb. Europäisches Recht kontra Daseinsvorsorge und soziale Dienste, Hamburg.
- Schmid, J. (2011): Soziale Dienste und die Zukunft des Wohlfahrtsstaates; in: A. Evers / R.G. Heinze / T. Olk (Hg.): Handbuch Soziale Dienste, Wiesbaden, S. 117 ff.
- Schneider, H. (2013): Social Entrepreneurship in Österreich; URL: http://e-pub.wu.ac.at/40611/se_in_austria.pdf
- Schneider, U. et al. (2011): Beschäftigungsreport für die österreichische Sozialwirtschaft. Beschäftigungspotenziale und -bedingungen im Bereich der Sozial-, Pflege und Gesundheitsdienste und in der Kinderbetreuung; URL: https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/0/0/9/CH2247/CMS1318326022365/soziale_dienste_beschaeftigungsreport.pdf
- Schwartz, B. (2012): Rippling. How Social Entrepreneurs spread Innovation, San Francisco.
- Schwartz, S. (2014): Sozial Entrepreneurship -Projekte, Wiesbaden.
- Selke, Stefan (2010): Kritik der Tafeln in Deutschland, Wiesbaden.
- Simonazzi, Annamaria (2009): Care Regimes and National Employment Models; in: Cambridge Journal of Economics, No 33, p. 211 et seq.
- Simonazzi, Annamaria (2010): Reforms and job quality. The case of the elderly care sector; in: Work organization labour and globalization, No 1, p. 41 et seq.
- Soutoudeh, M. / U. Bechtold (2008): Informationstechnologie für autonomes Altern; URL: http://ehealth2016.at/wp-content/uploads/scientific-papers/2008/soutoudeh_paper.pdf
- Stark, Christian (2006): Klient oder Kunde? Kritische Überlegungen zum Kundenbegriff in der Sozialen Arbeit; in: URL: http://www2.fhstp.ac.at/~webmaster/qual_template/content/Downloads/03_Qualit%E4t-in-der-Beratung-Betreuung/Kundenbegriff_der_Sozialen-Arbeit.pdf
- Steinke, J. (2016): Standpunkte. Vom Hype zum Change; in: Sozialer Fortschritt, Nr 1-2, S. 31 ff.

- Streeck, Wolfgang (2011): Die Krisen des demokratischen Kapitalismus. Inflation, staatliche Defizite, private Verschuldung, faule Kredite; in: *Lettre International* 95, S. 7 ff.
- Sud, M. / C. Van Sandt / A. Baugous (2009): Social Entrepreneurship: The Role of Institutions. In: *Journal of Business Ethics* 85, p. 201 et seq.
- Tanner, J. (2015): Refeudalisierung, Neofeudalismus, Geldaristokratie. Die Wiederkehr des Vergangenen als Farce; in: G. Biaggini / O. Diggelmann / C. Kaufmann (Hg): *Polis und Kosmopolis*, Baden-Baden, S. 733 ff.
- Then, V. (2016): Innovative Weiterentwicklung in den Netzwerkstrukturen der Wohlfahrtsverbände; in: T. Nowoczyn (Hrsg): *Die Wohlfahrtsverbände als föderale Organisationen*, Wiesbaden, S. 39 ff.
- Volkman, C. (2012): *Social Entrepreneurship and Social Business*. Wiesbaden.
- Waldhausen, A. (2013): Neue Spielräume oder neue Beschränkungen? Soziale Innovation und Anbieter von sozialen Dienstleistungen in Europa; URL: http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/02/n103_gastbeitrag_waldhausen.pdf
- Wendt, W.-R. (2015): *Sozialwirtschaft kompakt*, Wiesbaden.
- Wendt, W.-R. (2016): Soziale Innovationen – Innovationen des Sozialen; in: *Sozialer Fortschritt*, Nr. 1-2, S. 10 ff.
- Zapf, W. (1989): Über soziale Innovationen; in: *Soziale Welt*, Nr. 1/2, S. 170 ff.
- Zimmer, A. / S. Bräuer (2014): The Development of Social Entrepreneurs in Germany, Münster; URL: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/ifpol/mitarbeiter/zimmer/development_of_social_entrepreneurs.pdf
- Zander, M. (2011; Hrsg): *Handbuch Resilienzförderung*, Wiesbaden.
- Zinn, Karl-Georg (2010): Wirtschaftskrise, das Versagen der Eliten und die Zukunft des Kapitalismus; URL: <https://www.jku.at/icae/content/e246989/e246990/e251810/e252037/Zinn.pdf>
- ZSI (2008): Soziale Innovation in Unternehmen; URL: https://www.zsi.at/attach/Soziale_Innovation_in_Unternehmen_ENDBERICHT.pdf
- ZSI – Centre for Social Innovation (2012): Definition sozialer Innovation.; URL: https://www.zsi.at/about_us/mission_statement_and_vision.
- ZSI (2011): Wirtschaftspolitische Chancen und Perspektiven sozialer Innovationen in Österreich; URL: https://www.awsg.at/Content.Node/files/events/20120313_Konzeptstudie.pdf